

Deutsche Texte des Mittelalters

herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Band I:

Friedrich von Schwaben.

BERLIN

Weidmannsche Buchhandlung

1904.

Friedrich von Schwaben

aus der Stuttgarter Handschrift

herausgegeben

von

Max Hermann Jellinek.

Mit einer Tafel in Lichtdruck.

Willh. Graf

19. 5. 1915.

BERLIN

Weidmannsche Buchhandlung

1904.

Die 'Deutschen Texte des Mittelalters', deren Reihe das vorliegende Heft eröffnet, sollen in rascher Folge und in weitem Umfange diejenigen bisher ungedruckten, prosaischen und poetischen Literaturwerke des 13. bis 16. Jahrhunderts publizieren, die nach Inhalt, Sprache oder künstlerischer Form einen Anspruch darauf haben, der wissenschaftlichen Arbeit leicht zugänglich zu sein. Bis in die Blütezeit der mhd. Dichtung hinein mit zuverlässigen und vollständigen Ausgaben gut gerüstet, empfindet die literar- und sprachgeschichtliche Forschung schon bei den Epigonen der höfischen Kunst peinlich den Mangel erschöpfender Publikationen: sind doch sogar die Werke eines so einflußreichen Dichters wie Rudolfs von Ems nur zum kleinsten Teile gedruckt. Mit jedem weiteren Jahrzehnt, je mannigfacher und reichlicher die literarische Produktion in deutscher Sprache sich entwickelt, je zufälliger und ärmlicher stellt sich die Auswahl dar, die den Weg unter die Presse gefunden hat: einen leidlichen Überblick über die Fülle des geistigen und sprachlichen Lebens, das sich während des 14. und 15. Jahrhunderts in der deutschen Literatur abspielt, kann heute nur der gewinnen, der auf Schritt und Tritt Einkehr hält in die handschriftlichen Schätze Münchens und Wiens, Heidelbergs und Wolfenbüttels. Darin liegt eine schwere Hemmung der Arbeit. Gerade Jahrhunderte, die so viel reicher sind an gärenden Tendenzen, an keimenden Ideen, drängenden Bildungsbedürfnissen, als an bedeutenden Schöpfungen, in denen sich das dumpfe Wollen zur klaren Gestalt durchringt, gerade solche Jahrhunderte bedürfen, um wissenschaftlich erfaßt zu werden, einer besonders umfassenden Kenntnis der allgemeinen Bildungs- und Sprachzustände, die nur auf breitester Basis zu gewinnen ist. Das große, bis in die geistigen Kämpfe der Gegenwart nachwirkende Problem, wie in Deutschland die neue Zeit aus dem Schoße des Mittelalters geboren wurde, läßt sich nur lösen, wenn wir die zukunftsschwere Periode deutschen Geisteslebens, in der die eigentlich mittelalterliche Kultur abblüht und die kommenden Phänomene, Humanismus, Reformation, Schriftsprache heranreifen, durch alle Schichten bis in die Tiefen und Breiten ihrer Alltags- und Durchschnittsliteratur herein erforschen.

Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften will, wie sie eine umfassende Handschriftenkunde des deutschen Mittelalters vorbereitet, so auch durch die 'Deutschen Texte des Mittelalters' helfen, das Material zu erschließen und bereit zu stellen, dessen es zur fruchtbaren Erforschung der deutschen Literatur- und Sprachgeschichte während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters bedarf. Demgemäß soll in diesen Bänden neben der Dichtung insbesondere auch das weite Gebiet der spät-

mittelalterlichen deutschen Prosa ausgiebig berücksichtigt, die erzählende, lehrhafte, technische, wissenschaftliche Literatur, die Formularien und Übersetzungen in ihren charakteristischen Typen und bedeutenderen Leistungen vertreten werden. Und neben die Ausgaben einzelner größerer Werke werden sich Sammelbände stellen, die kleinere poetische und prosaische Denkmäler im Anschluß an die Zusammensetzung der handschriftlichen Sammlungen vereinigen.

Schon im Interesse des schnellen Fortganges dieser Publikationen hat die Preussische Akademie der Wissenschaften von kritischen Ausgaben grundsätzlich abgesehen. Es soll durchweg eine möglichst gute und alte Handschrift wiedergegeben werden. Diese Absicht bedeutet nur teilweise einen Verzicht. Wie saubere Handschriftenabdrücke die beste Vorarbeit bilden für spätere philologisch erschöpfende Editionen, so haben sie zugleich ihren dauernden selbständigen Wert, insofern sie annähernd die Gestalt veranschaulichen, in der die Werke des Mittelalters wirklich gelesen worden sind. Für die Entwicklung der Sprache wie für das innere literarische Leben, zumal auch für die Geschichte des Publikums und seines Geschmacks hat das seine besondere Bedeutung; der Handschriftenabdruck leistet da Dienste, die durch kritische Ausgaben nie ersetzt werden können.

Ein konsequent genauer Abdruck, der der Handschrift in allen Fehlern, Auslassungen, Abkürzungen und Unarten folgte, hätte der Lesbarkeit des Textes zuweilen ernstlich geschadet. Ihr gewisse Zugeständnisse zu machen, empfahl sich der Akademie um so mehr, als auch der peinlichste Handschriftenabdruck immer noch in gemessener Entfernung vom Original bleibt, es nie ganz ersetzen kann. Die Akademie hat versucht, der Treue und der Lesbarkeit zugleich durch die folgenden Grundsätze gerecht zu werden, die, angreifbar wie jeder Kompromiß, doch der fruchtbaren Wirkung dieser Ausgaben hoffentlich zugute kommen sollen.

1. Der Herausgeber druckt die zur Publikation bestimmte Handschrift genau ab. Nur sollen rein orthographische Eigentümlichkeiten, wie z. B. der Gebrauch von u und v, i und j, l und s, r und i, cz und tz, von ff, ff im Anlaut u. ähnl., nicht peinlich kopiert, sondern sachgemäß geregelt und gemildert oder beseitigt werden; in der Einleitung (siehe unter VI) soll darüber im einzelnen Rechenschaft abgelegt werden. Abkürzungen sind aufzulösen; besteht ein Zweifel über die Auflösung, so ist die handschriftliche Abbeviatur unter dem Text zu vermerken. Jede Schreibung, die lautliche Bedeutung haben kann, wird beibehalten.¹⁾

2. Der Herausgeber interpungiert den Text, möglichst nach den Grundsätzen der knappen und prägnanten Lachmannschen Interpunktion; er setzt die Verse ab und kennzeichnet größere Sinneseinschnitte durch Absätze, sofern das in der Handschrift nicht schon geschehen ist; er versieht die Eigennamen mit großen Anfangs-

¹⁾ Zwischen den Worten und Silben, die die Handschrift gegen unsern Gebrauch zusammenschreibt oder trennt, wird künftig ein kleineres Spatium, als es sonst zwischen Worten üblich ist, angewendet werden: so daß auch diese für Syntax und Satzton zuweilen lehrreichen Eigentümlichkeiten unaufdringlich zum Ausdruck kommen.

buchstaben, zählt die Verse oder Zeilen; kurz, er sorgt soweit für die Erleichterung des Verständnisses und der Benutzbarkeit, wie sich das mit der Genauigkeit des Abdruckes verträgt.

3. Sichere Schreibfehler der Handschrift werden emendiert und der Fehler des Schreibers unter dem Text angegeben. Es ist erwünscht, daß der Herausgeber sich bei seinen Besserungen, soweit tunlich, an andere gute Handschriften anschließe. Aus ihnen darf er auch sonst textgeschichtlich interessante Varianten mitteilen, soweit ihm das geboten scheint: doch entspräche eine vollständige Kollation nicht den Absichten der Akademie.

4. Lücken der zu Grunde gelegten Handschrift werden aus andern Handschriften desselben Werkes ergänzt. Ob diese Ergänzungen in den Text aufzunehmen, unter dem Text oder im Anhang mitzuteilen sind, das ist für jede Ausgabe besonders festzustellen.

5. Erhebliche sprachliche oder sachliche Schwierigkeiten des Textes können unter dem Text erklärt werden: doch sollen diese Erklärungen nicht den Charakter eines Kommentars annehmen, sondern nur das unmittelbare Verständnis der einzelnen Stellen erleichtern.

6. Die Einleitung des Herausgebers beschränkt sich in der Regel auf die nötigsten tatsächlichen Angaben über das publizierte Werk und bringt außerdem eine genaue Beschreibung der Handschrift, in der über ihren Inhalt, ihre Provenienz, ihre graphischen Eigentümlichkeiten usw. eingehend berichtet wird; womöglich soll eine Seite im Facsimile beigegeben werden, die dem Leser ein authentisches Bild der Handschrift gibt und ihn in Stand setzt, sich mit eigenen Augen von dem Verhältnis des Abdrucks zum Original zu überzeugen.

7. Ein Verzeichnis der Namen und ein Register der seltenen oder sonst interessanten Worte und Phrasen beschließt jeden Band.

Diese Grundsätze lassen dem Takt, den besonderen Neigungen und Überlegungen des einzelnen Herausgebers einen erheblichen Spielraum. Das war nicht zu vermeiden und sollte nicht vermieden werden. Ängstliche Gleichmäßigkeit hätte den Wert der einzelnen Publikation beeinträchtigen müssen, deren jede schon durch den Charakter des Materials ihre besonderen Aufgaben stellt. Daß unter der gesunden Verschiedenheit der einzelnen Editionen nicht die Einheitlichkeit des Ganzen leide, darauf wird sein akademischer Leiter bedacht sein.

Schon zur Stunde darf ein schneller Fortgang dieser Ausgaben in Aussicht gestellt werden. Das dankt die Akademie der verständnisvollen und hilfswilligen Aufnahme, die ihre Anregungen bei den Mitarbeitern, um deren Beistand sie bat, bisher fast ausnahmslos gefunden haben.

Berlin, den 4. Juli 1904.

Roethe.